

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 9=29 (1863)

**Heft:** 20

**Artikel:** Das Leben im Felde

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93407>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Allgemeine

# Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIX. Jahrgang.

Basel, 19. Mai.

IX. Jahrgang. 1863.

Nr. 20.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1863 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

## Anzeige.

Die Herren Abonnenten der Schweizerischen Militär-Zeitung werden im Laufe der nächsten Tage den Jahresbericht des eidgen. Militärdepartements über das Jahr 1862 unter Kreuzband frankirt erhalten. Es ist das eine Extrabeilage zur Schweiz. Militär-Zeitung.

Die Redaktion  
der Schweiz. Militär-Zeitung.

Basel, 15. Mai 1863.

## Das Leben im Felde.

Wenn wir diesen Titel wählen, so verwahren wir uns zum Voraus dagegen, daß wir in den nachfolgenden Zeilen alles das erschöpfend behandeln wollen, das in diese Kategorie gehört. Das Leben im Felde umfaßt eben die gesammte Thätigkeit der Armee im Felde, von der Entwerfung der großen Pläne im Zelte des Feldherrn bis zum Einrichten des Bivouaks, bis zum Kochen der Rationen und bis zum Flicken der zerrissenen Schuhe. Es sind über den gleichen Gegenstand schon voluminöse Bücher geschrieben worden und es wäre lächerlich, in den engen Rahmen einer Militärzeitung die ganze gewaltige Materie beherrschen zu wollen.

Wir ziehen unsere Grenzen viel bescheidener; wir wollen nur zwei Punkte und von diesen eigentlich nur den einen ausführlicher behandeln; zwei Punkte, die untergeordnet scheinen, die aber ihre hohe Wichtigkeit haben und von denen die Schlagfähigkeit einer Armee mehr abhängt, als oft leicht hin angenommen wird. Wir meinen das Ruhen und die Verpflegung im Felde.

Im Felde findet in jeder Beziehung ein beständi-

ger Kraftverbrauch statt, der ersetzt werden muß; der Krieg kostet Menschen, Pferde und Material. Um diese zu ersetzen, müssen die Depots organisirt werden, in denen die Rekruten geübt, die Pferde dressirt, in denen das Material angehäuft wird; aus ihnen strömen neue Kräfte der Armee zu und ersetzen die verbrauchte Kraft. Eine kluge Kriegsführung denkt vor dem Beginn des Kampfes schon an diese Nothwendigkeit. Die Organisation derselben ist am grundsätzlichen wohl in der franz. Armee durchgeführt, wie ihre Einrichtungen für den Krieg überhaupt als Modell gelten können. Das franz. Infanterie-Regiment hat z. B. im Frieden 3 Bataillone zu 8 Compagnien, im Ganzen folglich 24 Compagnien. Bricht der Krieg aus, oder steht er bevor, so werden 3 Feldbataillone zu 6 Compagnien formirt. In diese Compagnien, die möglichst vollzählig gemacht werden, kommt die kräftigste Mannschaft. Die restirenden 6 Compagnien bilden dann ein viertes Bataillon, das kaum mehr als die Cadres zählt, namentlich solche, welche zum Dienst im Felde nicht mehr kräftig genug, immerhin aber noch als Instruktoren verwendet werden können. In dieses Bataillon strömen nun die dem Regiment zugeheilten Rekruten, werden ausgebildet und marschiren zum Regiment ab; neue Rekruten nehmen ihre Stelle ein. Damit die Ausbildung um so rascher vollendet sei, ist jetzt das sogenannte Reservestem eingeführt, d. h. es werden nicht alle zum Dienst verpflichteten Rekruten sofort ins Regiment eingestellt, sondern ein bestimmter Theil entlassen auf Urlaub, aber erst nachdem er 3 Monate lang exerzirt hat. Im Frieden werden nun diese Leute nie mehr einberufen; im Krieg jedoch strömen sie in die Depots und da sie bereits eingeübt worden sind, so bedarf es in den meisten Fällen nur einer kurzen Zeit der Nachübung, um sie zu den Regimentern abgehen lassen zu können. Ähnliche Einrichtungen bestehen für die Kavallerie und Artillerie — ebenso wird für das Material der nöthige Vorrath bereit gehalten.

In wenig andern Armeen ist mit gleicher Umsicht für den Ersatz des beständigen Abganges im Kriege gesorgt wie hier; das rächt sich nun oft bitter und

in neuester Zeit richtet man überall ein aufmerksames Auge auf diese wichtige Frage.

Aber nicht allein in dieser Beziehung findet ein beständiger Kraftabgang statt, auf dessen Ersatz gedacht werden muß, sondern bei jedem einzelnen Individuum eines Heeres findet ein beständiger Kraftverbrauch statt und dieser ist um so größer, je gewaltiger die Anstrengungen sich steigern. Auch diese verlorene Kraft muß ersetzt werden und dieses geschieht durch Ruhe und Verpflegung.

Ruhe und Verpflegung müssen die erschöpften Kräfte wieder auffrischen und ersetzen.

Das Ruhen im Felde geschieht entweder in Quartieren oder in Lagern oder in Bivouaks; die Bequemlichkeit steht bei diesen drei Unterbringungsarten der Truppen im umgekehrten Verhältniß; am unbequemsten, am beschwerlichsten ist das Bivouak; am bequemsten das Quartier beim Bürger; allein es entscheiden hierin die allgemeinen Verhältnisse. Eine Armee, die 6 bis 8 Märsche vom Feind entfernt ist, die hinter einem bedeutenden Terrainhinderniß steht, dessen Zu- und Uebergänge besondere Abtheilungen bewachen, kann ihre Truppen ohne Gefahr weit auseinander ziehen, somit einen größern Landstrich mit all seinen Hülfquellen in Anspruch nehmen; es wird ihr daher möglich sein, die Leute bei den Bürgern einzuquartieren, sie durch dieselben verpflegen zu lassen, ohne das Land zu sehr zu drücken. Nähert sich der Feind, so wird noch immer genug Zeit übrig bleiben, um die zerstreuten Theile zu sammeln, die Kraft zu konzentriren und so mit vereiniger Stärke ihm entgegen zu treten. Ist dieses unmöglich, so war es unklug, so weiltäufig zu kantoniren oder es sind in der Anordnung der Dislokation grobe Fehler begangen worden.

Marschirt eine Armee gegen den Feind, so muß sie ihre Quartiere, je näher sie ihm kommt, um so enger nehmen; sie muß sich die Möglichkeit sichern, jeden Augenblick ihre Kraft konzentriren zu können; je enger die Quartiere genommen werden, je mehr Soldaten müssen auf jede Feuerstelle gerechnet werden und je weniger wird es möglich sein, dieselben durch die Bürger verpflegen zu lassen.

Stehen wir einmal im Bereich des Feindes (vide Felddienst-Reglement S. 1) so müssen auch die engen Quartiere verlassen werden und das ganze Heer oder wenigstens der Theil desselben, der dem Feind zunächst steht, muß bivouakiren. Das Bivouak allein gewährt die stete Gefechtsbereitschaft; beim ersten Trommelschlag tritt Alles unter die Waffen; bei allen andern Unterkunftsarten ist ein geringerer Grad von Gefechtsbereitschaft vorhanden, bedarf es mehr oder weniger Zeit, bis die Truppen bereit sind, dem Feind entgegen zu treten.

In längern Ruhepausen des Krieges kann auch ein Mittelglied zwischen Quartier und Bivouak bezogen werden — das Lager. Entweder ist dasselbe ein Baracken- und Hüttenlager oder ein Zeltlager; früher war das Lager die einzige Unterkunftsart der

Truppen im Felde; jedes Korps führte seine Zelte mit sich und schlug sie allabendlich auf; der gewaltige Gang der französischen Revolutionskriege, die Dimensionen, welche die Kriegführung annahm, warfen diese veraltete Methode, die einen unendlichen Troß von Pferden, Fuhrwerken u. bedingte, für immer über Bord. Heute tritt das Lager nur in den Ruhepausen des Krieges ein oder unmittelbar vor Beginn der Operationen, wenn ein Staat seine Streitkräfte in Lagern konzentriert, von wo aus er den Krieg beginnen will. Endlich sind sie als Instruktionsmittel im Frieden gebräuchlich. Die Truppen verfaulen in den Kasernen; sie erfrischen sich in den Uebungslagern, sie werden abgehärtet und üben sich für den Krieg.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß im Kriege die Truppen für ihre Ruhe mehr oder weniger auf das Bivouak angewiesen sind und in der That ist es auch so; sobald einmal die Heere einander sich nähern, sobald die Operationen lebhafter werden, wird jeder Feldherr trachten, sein Heer möglichst in seiner Hand zu behalten; er kann es nicht mehr einquartieren ohne Gefahr zu laufen, die entscheidenden Momente ungenützt vorüber gehen zu lassen.

Die Bivouaks gewähren nun allerdings den Vortheil der größten Kampfbereitschaft, allein sie haben auch bedeutende Uebelstände in ihrem Gefolge. Das Lagern unter freiem Himmel bei jeder Witterung erzeugt Krankheiten aller Art; die Bivouaks kosten oft mehr Menschen als die Gefechte. Junge Soldaten erliegen den Anstrengungen der Bivouaks in erschreckender Zahl; gleichzeitig verwildern die Truppen in den ewigen Bivouaks; Beweise dafür finden sich namentlich in den Feldzügen von 1813 und 1814.

Trotz allem dem können die Bivouaks bei der heutigen Kriegsführung nicht mehr entbehrt werden; um so gerechtfertigter ist das Streben, den bisher unvermeidlichen Uebelständen der Bivouaks bestens entgegen zu treten. Als ein solches Streben bezeichnen wir die Einführung des Schirmzeltes bei den Franzosen.

Das Schirmzelt verdankt seinen Ursprung der Armee in Algier. In jenem wechselvollen Klima, in welchem die Tagestemperatur von der Nacht oft um 20 Grad differirt, waren die anfänglichen Bivouaks unter freiem Himmel doppelt mörderisch. Namentlich belästigte der starke Thaufall. Dazu kamen der Mangel an Brennmaterial, der Mangel an Lagerstroh u. Die französische Armeeverwaltung verabschiedete anfänglich jedem Soldaten einen leinenen Sack, in den derselbe schlüpfen konnte, um sich etwas zu schützen. Der erfinderische Geist der Franzosen begnügte sich aber nicht lange mit diesem schwachen Surrogat eines Lagerschutzes; die Soldaten schnitten die Säcke auf und benützten die Leinwand zur Konstruktion kleiner Zelte. Die Sache gefiel. Das Schirmzelt war erfunden und wurde sofort für die ganze afrikanische Armee eingeführt. Bei der Krim-Campagne wurde die ganze Expeditionsarmee damit ausgerüstet und von da an gehörte das Schirmzelt zur Felddrüstung des französischen Soldaten; ein

Gleiches geschah in Italien, und auch bei uns wurden Versuche mit demselben gemacht. Bekanntlich bivouacirte die ganze Uebungs-Division im Sommer 1861 während 14 Tagen im Hochgebirg unter französischen Schirmzelten.

Die Einheit des Schirmzeltes besteht aus einem viereckigen Stück Leinwand von 6 Fuß Länge und ungefähr 5 Fuß Höhe, an allen Seiten mit Befestigung von Knöpfen und Knopflöchern; ferner aus einem in der Mitte gebrochenen und durch eine Blechhülse verbundenen Stabe, 2 Zeltstöße und einer Schnur. Je nach den Umständen vereinigen sich 2 bis 4 Soldaten zu einer Zeltkameradschaft. Zwei Einheiten werden an den langen Seiten zusammengeknüpft, vermittelt der Stäbe aufgerichtet und mittelst der Zeltstöße und der Schnur angespannt. Nun ist das Zelt hinten und vorn offen; soll die eine Seite geschlossen werden, so muß sich ein dritter Kamerad dazu gesellen, der mittelst seiner Einheit den Schluß herstellt; kommt noch ein vierter, so kann das Zelt auf beiden Seiten geschlossen werden. Der innere Lagerraum wird ungefähr 40 Quadratfuß betragen, allerdings nicht viel für 3 oder gar 4 Mann, allein immerhin genügend für eine Nacht, in der sich die Leute der Kälte wegen ohnehin gerne zusammendrängen. Der franz. Soldat versteht übrigens mit seinem Zelt die verschiedensten Formen herzustellen, bald als Windschirm, bald als Schattendach, bald als Lagerplatz — kurz der findige Geist des Franzosen macht sich hierin geltend.

Das Schirmzelt, das die Uebungsdivision des St. Gotthards 1861 mit sich führte, war etwas anders konstruirt; es war für drei Mann berechnet; zwei Mann trugen je eine Seitendecke und einen Stab; der dritte hatte ein dreieckiges Stück als Rückwand nebst den Zeltstößen. Dieses System hat den Uebelstand, daß immer die drei Mann beisammen sein müssen, um ihr Zelt bauen zu können. Kommen zufällig drei Mann zusammen, von denen jeder eine Rückwand trägt, so können sie gar nichts anfangen. Dieser Umstand hat das Militärdepartement der Eidgenossenschaft berücksichtigt bei seiner neuesten Bestimmung von Schirmzelten; es hat den Grundsatz aufgestellt: jeder Mann erhält eine Zelteinheit; dieselbe besteht aus dem viereckigen Stück Leinwand, dem gebrochenen Stab, den zwei Stößen und der Schnur.

Nun steht es den Leuten frei, sich in Zeltkameradschaften zu vereinigen von zwei, drei oder vier. Eine gewisse Freiheit muß hierin dem Soldaten gelassen werden, soll er sich im Bivouac wohl befinden. Es genügt, die Lagerfronte durch die Gewehrpyramiden zu bezeichnen und hinter denselben jeder Kompagnie ihren Platz anzuweisen; auf demselben gestatte man aber das Lager zu organisiren, wie es gerade dem Soldaten gefällt. So wurde es beim Truppenzusammenzug von 1861 gehalten. Der Chef des Stabes vertheilte durch seine Adjutanten die Bivouacplätze den einzelnen taktischen Einheiten und bezeichnete die Lagerfronte; die innern Anordnungen

wurden den Bataillonskommandanten und den Kompagnieoffizieren überlassen. Oft geschah es, daß die Leute in der Nacht noch ihre Zelte veränderten, je nach dem Wechsel des Windes und der Witterung.

Das Schirmzelt, einmal erfunden, hat nun Veranlassung zu mancherlei Versuchen gegeben. Strebsame und thätige Offiziere trachteten dasselbe möglichst zu vervollkommen, vergaßen aber dabei den eigentlichen Zweck des Schirmzeltes, d. h. einigermassen Schutz im Bivouac dem Soldaten zu gewähren; sie glaubten, das Schirmzelt dürfe dem großen Lagerzelt an Bequemlichkeit und sicherem Schutz nicht nachstehen. Dabei geriethen sie aber auf Abwege; ihre oft sehr sinnreichen und hübschen Modelle erwiesen sich bald als zu schwer, bald als zu komplizirt für den Feldgebrauch. So stellte Herr Kommandant Welley in Lausanne ein höchst geistreiches Modell auf; seine Einheit besteht aus einem dreieckigen Stück Leinwand; das Dreieck ist ein gleichseitiges. Mittelst dieser Einheit komponirt er Zelte für drei, vier bis acht Mann mit ziemlichem Lagerraum und guter Höhe; aber gerade sein Modell, so glücklich es erdacht und durchgeführt ist, leidet an einer bedenklichen Komplizirtheit für den Feldgebrauch. Dazu kann weder mit einer noch mit zwei Zelteinheiten irgend etwas Ordentliches ausgeführt werden. Endlich erscheint seine Einheit als zu schwer;  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  Pfund mehr werden in der Theorie oft nicht beachtet; in der Praxis dagegen drücken sie schwer auf den Rücken des Soldaten.

Die Amerikaner sollen das Schirmzelt in ihrem jetzigen Krieg auch eingeführt haben, allein statt Leinwand sollen sie Wachstuch oder doch wasserdichte Stoffe genommen haben; ob dieselben haltbar sind, wagen wir zu bezweifeln.

Der französische Soldat erhält aber neben dem Schirmzelt noch eine kleine wollene Decke zur Feldausrüstung; die möchten wir bei unsern Truppen durch ein viereckiges Stück Wachstuch ersetzen, in das der Kaput oder der Waffenrock gerollt wird, soll er auf den Tornister geschnallt werden. Dieses Stück schützt nun das zweite Kleidungsstück gegen Naßwerden bei anhaltendem Regen und dient im Bivouac dem Schirmzelt als Fußdecke gegen die feuchte Erde. Eine Gepäcksvermehrung wird dadurch nicht eintreten.

Jedenfalls sollte unsere gesammte Infanterie nach und nach mit dem Schirmzelte versehen werden. Die Zelteinheit kostet ungefähr Fr. 8; das Paar Spauletten, der unnütze Säbel und anderen Firlefanz bei Seite geworfen — und das Geld für die Anschaffung ist gefunden.

(Fortsetzung folgt.)